



GRUNDSCHULE FISCHBECK
Verlässliche Grundschule
mit sonderpädagogischer Grundversorgung



FAX:

eMail:

Internet:



Sekretariat 05152 - 8801
Rektor 05152 - 962702
05152 - 962703
gs.fischbeck@t-online.de
www.gs-fischbeck.de
Am Schmaling 3
31840 Hessisch Oldendorf

GEWALTPRÄVENTIONSKONZEPT der GRUNDSCHULE FISCHBECK

Stand: Januar 2007

1. Vorbemerkungen

2. Übergeordnete Ziele

3. „Faustlos“

3.1. Was ist „Faustlos“?

3.2. Aufbau und Ziele

3.2.1. Empathietraining

3.2.2. Impulskontrolle

3.2.3. Umgang mit Ärger und Wut

3.3. Verteilung der Einheiten

4. Erfahrungen mit „Faustlos“

5. „Faustlos“ breitet sich aus

6. Anhang

„Gewalt bei Kindern und Jugendlichen“
von Thomas Jäger, Dipl.-Psych.

1. Vorbemerkungen

Konflikte begegnen dem Menschen in jeder Altersstufe, sie sind Bestandteil jeglichen Zusammenlebens. Nicht jedem Streit, jedem Angriff kann man aus dem Weg gehen, weder zu Hause, noch in der Schule, noch anderswo.

Kinder, die in die Grundschule eingeschult werden, müssen sich stärker als bisher in eine Gruppe einfügen und dort auch behaupten.

Sie müssen im Unterricht auf ihre Mitschüler eingehen und auf sie Rücksicht nehmen. Oft tun sie sich schwer, die unterschiedlichen Grenzen, die jeder aufstellt, um sich zu schützen, zu erkennen und zu respektieren. Es kommt zu Reibungspunkten, die nicht selten zu verbalen oder handgreiflichen Auseinandersetzungen, zu Gewalt führen. Dabei beinhaltet Gewalt nicht nur verbale und körperliche, sondern auch psychische Gewalt wie Drohen, Erpressen, Ausgrenzen usw.

Angeregt durch den Erfahrungsbericht einer Erzieherin aus dem städtischen Kindergarten in Fischbeck, setzten wir uns mit dem „Faustlos-Curriculum“, einem Programm zur Vorbeugung von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten, auseinander.

Zwei Kolleginnen nahmen dann im Sommer 2005 an einer „Faustlos“ Fortbildung des Heidelberger Präventionszentrums teil. Am Ende dieses Fortbildungstages waren sie von den Inhalten dieses Programms überzeugt, aber auch von seinem klar strukturierten Aufbau. Überzeugt hat auch die Tatsache, dass es kein Kurzprogramm ist, welches man in drei Tagen abhandeln kann. Am wirkungsvollsten ist es, wenn die Schülerinnen und Schüler das Programm in jeder Klassenstufe vermittelt bekommen und das gesamte Kollegium daran mitarbeitet. Verhaltensänderungen brauchen Zeit und konsequentes Verhalten.

So entschlossen wir uns als gesamtes Kollegium, uns in den Umgang mit diesem Programm einzuarbeiten und bereits gemachte Erfahrungen auszutauschen.

Auch den Elternvertretern und -vertreterinnen wurden die Ziele dieses Programms an einem besonderen Abend vermittelt.

2. Übergeordnete Ziele

Zur angemessenen Lösung von Konflikten benötigen Kinder häufig Hilfestellungen. So sollen ihnen während ihrer Grundschulzeit grundlegende Kenntnisse,

Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt werden, die sie zunehmend in die Lage versetzen, ihre Konflikte friedlich zu lösen.

Die Kinder sollen während der Grundschulzeit

- Möglichkeiten und Regeln des Zusammenlebens entwickeln,
- mit ihren Bedürfnissen und den Bedürfnissen anderer umgehen lernen
- Konflikte friedlich lösen lernen
- Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Unsere Arbeit zielt auf eine grundsätzliche Stärkung der Persönlichkeit im Bereich der sozialen Kompetenzen. Selbstständigkeit und Selbstvertrauen sollen gesteigert, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sollen ausgeweitet und Konfliktlösestrategien eingeübt werden. Die Entwicklung der genannten Bereiche soll zu einer besonderen Ich-Stärke führen und damit die Schüler und Schülerinnen befähigen, sich in unterschiedlichen sozialen Situationen richtig und angemessen zu verhalten.

3. Faustlos

3.1. Was ist „Faustlos“?

„Faustlos“ ist ein Curriculum zur Vorbeugung von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten, speziell abgestimmt auf Kinder im Alter von 6 – 10 Jahren.

„Faustlos“ geht davon aus, dass aggressives Verhalten im Wesentlichen aus dem Mangel an sozialen Kompetenzen resultiert, so dass konstruktive Konfliktbewältigung in vielen Fällen nicht möglich ist und dadurch aggressives Verhalten entsteht.

Deshalb ist es das Ziel dieses Curriculums, allgemeine prosoziale Fähigkeiten zu vermitteln, um so das impulsiv-aggressive Verhalten zu reduzieren und die Fähigkeit der Kinder zum Lösen von Konflikten zu fördern.

„Faustlos“ richtet sich nicht nur an die potentiellen Täter, also die bereits auffälligen aggressiven Kinder, sondern auch an die potentiellen Opfer, die stillen Kinder, die bereit sind, alles über sich ergehen zu lassen.

3.2. Aufbau und Ziele

Das „Faustlos-Curriculum“ ist in drei große Themenbereiche gegliedert. Es vermittelt Kompetenzen in den Bereichen Empathie, Impulskontrolle und Umgang mit Ärger und Wut.

3.2.1. Empathietraining

Empathie scheint ein wichtiger Faktor bei der Kontrolle aggressiven Verhaltens zu sein. Empathischen Menschen fällt es leichter, sich in die Sichtweisen anderer hineinzuversetzen und sie zu verstehen. Daher sind sie weniger gefährdet, andere miss zu verstehen oder sich über andere zu ärgern und damit werden sie weniger leicht in Konflikte verwickelt.

Deshalb sollen die Kinder in die Lage versetzt werden,

- die eigenen Gefühle und die Gefühle anderer zu identifizieren
- sich in die Situationen und Gefühle anderer hineinzuversetzen, also die Perspektive der Partner zu übernehmen
- auf andere Menschen emotional zu reagieren.

3.2.2. Impulskontrolle

Impulskontrolle bedeutet, eine Aktivität zu stoppen und über ein Problem nachzudenken, anstatt spontan zu tun, was einem in den Sinn kommt. Die Kinder lernen mit Hilfe einer bestimmten Methode ein interpersonelles Problem zu lösen.

Impulsives und aggressives Verhalten von Kindern soll vermindert werden durch

- das Kennen lernen von Problemlösestrategien und deren Anwendung in sozialen Situationen
- das Training von sozialen Verhaltensfertigkeiten, wie z. B. sich entschuldigen, jemanden höflich zu unterbrechen oder jemanden um Hilfe zu bitten.

3.2.3. Umgang mit Ärger und Wut

Strategien zum Umgang mit Ärger und Wut zielen darauf ab, zunächst die Auslöser von Ärger wahrzunehmen, um dann durch den Gebrauch von positiven Selbstverstärkern und durch die Anwendung von Beruhigungstechniken die Ärgergefühle in eine sozial verträgliche Richtung zu lenken.

Wütendes Verhalten von Kindern soll vermindert werden durch

- das Erkennen ärgerlicher Gefühle bei sich und anderen und
- die Anwendung von Techniken zur Reduzierung von Ärger und Wut
- das Training einzelner Verhaltensfertigkeiten, wie z.B. Umgang mit Kritik, Umgang mit Hänseleien, Umgang mit Enttäuschungen usw..

3.3. Verteilung der Einheiten

Beginnt man bereits im ersten Schuljahr mit dem Programm, so verteilen sich die Inhalte auf die ersten drei Jahre der Grundschulzeit. Auf jeder Klassenstufe werden jeweils aus allen drei großen Themenbereichen Einheiten behandelt.

Für das erste Schuljahr sind 22 Unterrichtsstunden vorgesehen, für das zweite Schuljahr 15, für das dritte 14.

Dabei geht man davon aus, dass man nicht mehr als eine Unterrichtsstunde in der Woche unterrichtet, was nicht ausschließt, besser sogar eigentlich erfordert, noch zusätzliche kurze Übungssequenzen nach Bedarf einzuschieben zur Übung und Festigung des Gelernten.

Grundsätzlich ist es möglich jederzeit mit diesem Programm zu beginnen. Das Wesentliche ist, sich genau an den Aufbau des Curriculums zu halten, also nicht zu verkürzen, da die einzelnen Einheiten aufeinander aufbauen.

4. Erfahrungen mit „Faustlos“

Zu Beginn des neuen Schuljahres 2005/2006 begannen zwei Lehrkräfte mit „Faustlos“ in einer zweiten Klasse (Schlinkmann), zwei dritten Klassen (Schlinkmann) und einer vierten Klasse (Korth). Es wurde wöchentlich eine Unterrichtsstunde des Sachunterrichtes genutzt, um mit den Kindern im Programm zu arbeiten. Nach einem $\frac{3}{4}$ Jahr Unterrichtserfahrung lässt sich folgendes Resümee ziehen:

- Es ist sehr von Vorteil, wenn das „Faustlos-Programm“ entweder vom Klassenlehrer selbst oder von einer/ einem mit einigen Stunden in der Klasse tätigen Kollegin/ Kollegen durchgeführt wird. Probleme im Umgang miteinander sind immer eingebunden in Alltagssituationen, die ein Klassenlehrer oder ein mit mehreren Fächern in der Klasse tätiger Lehrer am besten einschätzen und regeln kann. Hier besteht der beste Zugang zu den Schülern und sie werden in verschiedensten Situationen beobachtet. Man kann gezielt einwirken und Verhaltensregeln unmittelbar überprüfen.
- Das Programm verleitet dazu, sich zunächst ausschließlich auf die Vorgaben (selbst situative Fragen sind wörtlich formuliert) zu stützen. Dies erscheint nicht sinnvoll, denn die Kinder verlangen ein gelöstes spontanes Gespräch mit dem Lehrer. Dennoch ist es notwendig, sich vor jeder „Faustlos-Stunde“ die Anleitung eingehend durchzulesen, um die Zielrichtung sinngemäß zu verfolgen. Möglicherweise findet sich sogar ein aktueller Anlass zum Gespräch.

- Nach einigen Unterrichtsstunden kommt möglicherweise der Gedanke auf, es sei doch immer dieselbe Verfahrensweise (Folie, Besprechung, Rollenspiel). Erstaunlicherweise scheint dies für die Schülerinnen und Schüler kein Problem zu sein. Sie haben ein Bedürfnis, etwas aus ihrer Erfahrung beizutragen und stellen gern Situationen im Rollenspiel dar. Um den Inhalt jedoch nicht nur schematisch wie in einem Lehrwerk „durchzuspulen“, sollte die durchführende Lehrkraft dennoch weitere kreative Ideen in den Unterricht einbinden, wie Collagen, gemalte/ gezeichnete Bilder, Musik (z.B. Traumreisen), Geschichten zum entsprechenden Thema, Filme, ...).
- Beim Thematisieren von Konfliktsituationen im Rahmen des Unterrichtes spielt das Alter der jeweiligen Schülergruppe eine wesentliche Rolle. Je jünger die Zielgruppe ist, umso spielerischer und handlungsorientierter sollte mit Problemlösungsstrategien umgegangen werden. Lange verbale Unterrichtsphasen überfordern die Kinder, bzw. schließen einige sogar aus.
- Das „Faustlos-Programm“ zielt auf eine langfristige Wirkung ab. Die Schülerinnen und Schüler sollten ihr Verhalten in den unterschiedlichsten Situationen möglichst immer wieder bewusst dahingehend überprüfen und faire Umgangsformen üben.

5. „Faustlos“ breitet sich aus

Mittlerweile wird „Faustlos“ in anderen Klassen der Schule durchgeführt. Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen und Berichte innerhalb einer Dienstbesprechung und einer Konferenz haben einige ermuntert, auch mit einem „Faustlos-Projekt“ in ihrer Klasse zu beginnen, so dass nun inzwischen sieben Klassen der Schule involviert sind.

6. Anhang

„Gewalt bei Kindern und Jugendlichen - Eine Einführung in die Thematik“

Von Thomas Jäger, Dipl.-Psych.

Das Wichtigste in Stichworten

- "Gewalt" umfasst nicht nur körperliche, sondern auch psychische Übergriffe (Beschimpfungen, Beleidigungen, Ausgrenzung etc.)
- Gewalt unter Kindern und Jugendlichen hat nicht in dem Maße zugenommen, wie es in der öffentlichen Diskussion immer wieder behauptet wird. Ein Anstieg von Gewalt ist weniger im Schulbereich als vielmehr in sog. "kontrollschwachen" Räumen im Freizeitbereich festzustellen.

- Gewalttätiges Verhalten lässt sich nicht auf einzelne Ursachen zurückführen. Die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten wird vielmehr durch das Zusammenwirken einer Reihe von Faktoren begünstigt.

Maßnahmen / Interventionen gegen Gewalt sind umso erfolgreicher, je früher sie einsetzen.

Was ist "Gewalt"?

Wenn man sich mit dem Thema "Gewalt bei Kindern und Jugendlichen" auseinandersetzt, muss zunächst geklärt werden, was man in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft unter "Gewalt" versteht. Diese Abklärung ist dringend notwendig, da eine Reihe von Missverständnissen in der öffentlichen Diskussion auf die Verwendung von unterschiedlichen Gewaltbegriffen zurückgeht.

Der Gewaltbegriff von Schülern, Lehrern wie auch Eltern ist eher eng gefasst und orientiert sich stark an körperlicher Gewalt. Als "Gewalt" werden v.a. Verhaltensweisen wie Bedrohung mit Waffen, Zwang, Zerstörung von Schuleigentum etc. angesehen. Nur eine Minderheit der Schüler definiert verbale Übergriffe als Gewalt (vgl. Schwind et al., 1995). Dies mag einer der Gründe sein, warum in Schulen häufig behauptet wird, es gäbe keine Gewalt an der eigenen Schule.

Wissenschaftler definieren Gewalt weniger eng. Während sich frühere Definitionen auch primär auf den Bereich körperliche Gewalt konzentriert haben, beziehen neuere Gewaltdefinitionen psychische Übergriffe ausdrücklich mit ein.

In den letzten Jahren richtete sich die Aufmerksamkeit der Forschung immer stärker auf den Bereich "Gewalt in der Schule". In diesem Zusammenhang wurden statt des Begriffes "Gewalt" zunehmend die Begriffe "Bullying" oder "Mobbing" verwandt, die im Deutschen u.a. mit "Schikanieren" oder "Stänkern" übersetzt wurden. Stellvertretend sei hier folgende Mobbing-Definition genannt:

"Ein Schüler oder eine Schülerin ist Gewalt ausgesetzt oder wird gemobbt, wenn er / sie wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines / einer oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist. Negative Handlungen können begangen werden mit Worten (Drohen, Spotten etc.) durch Körperkontakt (Schlagen, Stoßen etc.) bzw. ohne Worte oder Körperkontakt (Gesten, Ausschluss aus einer Gruppe etc.). Der Begriff des Mobbing wird hingegen nicht gebraucht, wenn zwei Schüler oder Schülerinnen, die körperlich bzw. seelisch gleich stark sind, miteinander kämpfen oder streiten. Es muss also immer ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegen." (Hanewinkel & Knaack, 1997)

Auch wenn diese Gewaltdefinition wesentlich präziser als frühere Definitionen ist, so bleibt in der Alltagssituation das Problem, Gewalt auch als solche zu erkennen. Nicht minder schwer ist es für Außenstehende, "richtige" gewalttätige Übergriffe – die mit schwerwiegenden Folgen für den Betroffenen einhergehen können - von solchen zu unterscheiden, die für die Betroffenen einen eher spielerischen und für die soziale Entwicklung des Schülers nicht zu unterschätzenden Wert haben können (vgl. Oswald, 1997).

Eine letztendliche, "objektive" Antwort, wann gewalttätige Übergriffe stattfinden, bei denen die Grenzen des Einzelnen massiv verletzt werden, kann auch hier nicht gegeben werden. Es bleibt der unbefriedigende Verweis auf das "Fingerspitzengefühl" des Außenstehenden. Es empfiehlt sich stets den Kontext einer Situation zu berücksichtigen. Im Zweifelsfall ist es besser, einmal zuviel eine Auseinandersetzung mit spielerischem Charakter abubrechen als einmal zu wenig bei einer ernsthaften Auseinandersetzung einzugreifen, die mit vielleicht unabsehbaren Langzeitfolgen für das Opfer verbunden ist.

Welche Ursachen hat gewalttätiges Verhalten?

Man geht heute davon aus, dass an der Entwicklung von gewalttätigem Verhalten eine Reihe von Ursachen bzw. Entstehungsbedingungen beteiligt ist, die in ihrem Zusammenwirken die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten begünstigen. Kommen bei einem Kind oder Jugendlichen mehrere solcher ungünstiger Bedingungen zusammen, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass der Betreffende ein von aggressivem und gewalttätigem Verhalten geprägtes Verhaltensmuster entwickelt.

In den vergangenen Jahren konnten einige solcher Bedingungsfaktoren identifiziert werden. Sie sind in Abbildung 1 skizziert.

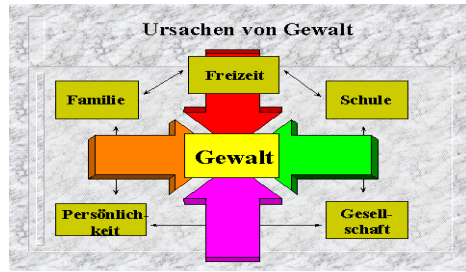


Abbildung 1: Ursachen von Gewalt

Folgende familiäre Bedingungen tragen zu einer Erhöhung der Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen bei (vgl. u.a. Olweus, 1996; Oliver,

Young & LaSalle, 1994; Petermann & Petermann, 1993):

Familiärer Stress, resultierend aus Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Problemen in der Familie, Konflikte zwischen den Eltern, geringe Erziehungsfertigkeiten und ein wenig konsequentes Erziehungsverhalten der Eltern, Anwendung machtbetonter Erziehungsmethoden und fehlende Wärme und Anteilnahme der Eltern sowie Ausübung von Gewalt seitens der Eltern gegen ihre Kinder.

Folgende schulische Bedingungen konnten identifiziert werden (vgl. u.a. Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport des Landes Schleswig-Holstein, 1993; Goldstein et al., 1984): Hoher Leistungsdruck, geringer Leistungsstand bzw. Leistungsversagen der Kinder, Schulunlust, Langeweile und Unterforderung, schlechtes "Schulklima" (d.h. gestörte Lehrer-Schüler-Beziehung, wenig kollegialer Umgang zwischen den Lehrern etc.), schlechtes "Klassenklima" (d.h. schlechtes Verhältnis der Schüler der Klasse, starke Cliquenbildung innerhalb der Klasse, Ausgrenzung von Klassenkameraden, schlechter sozialer Umgang der Schüler untereinander), Gefühle der Normlosigkeit und der inneren Distanz zu schulischen Wertestrukturen, Gefühl der Fremdbestimmung sowie enge und unpersönlich gestaltete Räumlichkeiten.

Folgende Verhaltensmuster und Persönlichkeitseigenschaften sind bei gewalttätigen Kindern und Jugendlichen häufig anzutreffen (vgl. Lowenstein, 1994; Olweus, 1996; Petermann & Petermann, 1993): Mangel an Selbstkontrolle, gesteigertes Aktivitätslevel, motorische Unruhe, hoher Stimulationsbedarf, negatives Selbsterleben, Mangel an sozialer Kompetenz (mangelndes Repertoire an Konfliktbewältigungsstrategien und nicht angemessenes Durchsetzungsvermögen), Mangel an Empathie (mangelnde Fähigkeit zur Perspektiven- bzw. Rollenübernahme etc.) und feindlicher Attributionsstil (Unterstellen von feindseligen Absichten).

Auch gesellschaftliche Bedingungen, die zu einer Erhöhung der Gewaltbereitschaft beitragen, werden genannt (vgl. Freie Hansestadt Hamburg, 1992; Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport, 1992): Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Verlust und Verfall sozialer Ordnung, sozialer Bindung und informeller Kontrolle, Verarmung ganzer Bevölkerungsgruppen bei gleichzeitig wachsender Konsumorientierung sowie wachsende Einschränkung des Lebens- und Erlebnisraumes in der Stadt.

Wie entwickelt sich gewalttätiges Verhalten?

Verschiedene Modelle beschreiben das Zusammenwirken von einzelnen Bedingungsfaktoren bei der Entwicklung von gewalttätigem Verhalten. Aufgrund der Vielzahl von möglichen Bedingungsfaktoren und der Komplexität ihres Zusammenwirkens müssen sich diese Modelle zwangsläufig auf die Beschreibung einiger typischer *Täterkarrieren* beschränken. Das Modell von Patterson & Bank (1989) beschreibt eine mögliche Variante einer solchen Täterkarriere (vgl. Abbildung 2):

Mehrere Risikofaktoren in der Familie (wie z.B. ein unangemessener Erziehungsstil, unzureichende Aufmerksamkeit und mangelnde soziale Kompetenz der Eltern, ein niedriger sozialer Status der Familie, Ehekonflikte) tragen zusammen mit einem aggressiven Potential des Kindes zu erstem aggressiven Verhalten bei. Dieses Verhalten zeigt sich zunächst überwiegend in der Familie, später dann immer mehr in anderen Lebensbereichen. In der Schule führt dies zu einer zunehmenden Ausgrenzung des Kindes und zu schulischen Leistungsproblemen. Der Freundeskreis des Kindes bzw. des Jugendlichen schränkt sich zunehmend auf Gleichaltrige ein, die ebenfalls überdurchschnittlich aggressiv sind. Dies führt dazu, dass sich das Verhaltensrepertoire des

Betreffenden immer stärker auf aggressive Konfliktbewältigungsmechanismen einengt. Längerfristig kann das Verhalten des Jugendlichen zu gesellschaftlichen Sanktionen und zu Straffälligkeit führen.

Ist diese "Entwicklungsleiter der Aggression und Gewalt" vollständig durchschritten, so ist das Verhalten des Jugendlichen nur noch sehr schwer zu ändern, da in der Zwischenzeit eine Generalisierung des problematischen Verhaltens auf andere Lebensbereiche stattgefunden hat. Allgemein lässt sich sagen, dass eine Intervention vor allem dann erfolgsversprechend ist, wenn sie möglichst frühzeitig einsetzt (vgl. Petermann & Petermann, 1997).

Wie entwickelt sich "Opferverhalten"?

Auch Opfer durchlaufen einen Entwicklungsprozess, der ihre Opferrolle immer stärker festigt. Typische Opfer zeichnen sich schon in der frühen Kindheit durch eine gewisse Vorsicht, Empfindlichkeit und nicht selten körperlicher Schwäche aus. Diese Eigenschaften machen es wahrscheinlich, dass sich die Betroffenen in Gruppen von Gleichaltrigen weniger gut behaupten können und insgesamt weniger beliebt sind als andere Schüler (vgl. Olweus, 1997). Die Täter, die ein selektives Geschick haben, potentielle Opfer – also körperlich schwächere, zurückhaltende und ängstliche Schüler - zu erkennen, wählen die Betroffenen als Opfer aus (vgl. Lowenstein, 1995). Sie werden dabei häufig von Klassenkameraden unterstützt, welche die Täter – häufig unbewusst – durch ihr Verhalten als Mitläufer unterstützen (vgl. Craig & Pepler, 1996). Die Täter fühlen sich außerdem durch das ängstliche Verhalten der Opfer ermutigt (vgl. Patterson, Littman & Bricker, 1967). Es kommt zu weiteren Übergriffen und einer zunehmenden Festigung der Opferrolle.

Welche Folgen hat Gewalt?

Eine wiederholte Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen kann eine Reihe von direkten, mittel- und langfristigen Folgen nach sich ziehen.

Als direkte Reaktionen auf aggressive bzw. gewalttätige Übergriffe bekannt sind u.a. Unkonzentriertheit, psychosomatische Beschwerden, Leistungsabfall, Schulvermeidung und Stressreaktionen (Kochenfelder & Ladd, 1998, Irving & Parker-Jenkins, 1995). Dieser Kategorie der direkten Reaktionen können ebenfalls die häufig in Elternratgebern aufgezählten Hinweise für eine Viktimisierung ihres Kindes zugeordnet werden. Hierzu zu zählen sind u.a. Angst vor der Schule, häufige Alpträume, Essstörungen, sozialer Rückzug, wiederholtes Bitten, in die Schule gefahren oder auf dem Schulweg begleitet zu werden, Selbstmordversuche etc. (vgl. u.a. [Kidscape – Help for Parents](#)).

Als mittel- und längerfristige Folgen von Bullying gelten weniger Spaß an der Schule (Kochenfelder & Ladd, 1998.; Slee & Rigby, 1993; Schäfer, 1996b), emotionaler Stress (Crick, Casas & Mosher, 1997), stärkere Isolation und Alleinsein (Boulton & Underwood, 1992, Slee & Rigby, 1993), höhere Depressivität (Callaghan & Joseph, 1995; Neary & Joseph, 1995; Olweus, 1993; Slee, 1995), ein schlechter ausgeprägtes Selbstkonzept (Neary & Joseph, 1994; Callaghan & Joseph, 1995) sowie ein geringer Selbstwert (Rigby & Slee, 1993, Schäfer, 1996b).

Wird gewalttätiges Verhalten nicht frühzeitig und konsequent sanktioniert, so führt dies auch zu langfristigen Konsequenzen bei den Tätern. Wird nicht eingeschritten, so wird Gewalt immer mehr instrumentalisiert, um die eigenen Ziele zu erreichen. Langfristig führt dies zu einer deutlichen erhöhten Wahrscheinlichkeit späterer Straffälligkeit (Olweus, 1991).